

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 79.

Laasphe, Mittwoch den 2. Oktober 1901.

26. Jahrgang.

Bestellungen

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 1. Oktober 1901.

Auf die Hochfluth der großen, aber leider nicht durchweg erfreulichen Ereignisse der jüngsten Zeit ist eine kleine Ebbe gefolgt. Der Zar, der in den letzten Wochen vorwiegend die Politik beschäftigte, ist nach Rußland zurückgekehrt, offenbar befriedigt von dem Besuch, den er in Frankreich abgestattet hat. Weniger sind es aber die leichtbeweglichen Franzosen, die der Umstand, daß der Zar nicht nach Paris gekommen ist, doch ein wenig verschmüpft hat. Sie finden jetzt, daß sich der Zar trotz aller schönen Worte zu nichts verpflichtet hat, und man hört auch bereits Stimmen, die darauf hinweisen, daß die Milliarden, die Rußland nach einer gewissen Respektfrist in Frankreich pumpen will, einen unverhältnismäßig hohen Preis für den Zarenbesuch bedeute.

Die Kreise der deutschen auswärtigen Politik sind jedenfalls durch den Besuch des Zaren in Frankreich nicht im mindesten gestört worden. Darauf weist eine Ansprache hin, die Kaiser Wilhelm dieser Tage in dem kleinen russischen Grenzstädtchen Wschytyn gehalten hat. Der Kaiser überbrachte nämlich den durch ein Brandunglück schwerbetroffenen Einwohnern des Städtchens 5000 Rubel im Auftrag „seines geliebten Freundes des Zaren“, wie sich der Kaiser ausdrückte. Jedenfalls bekundet der Vorgang das herzlichste Einvernehmen zwischen den beiden mächtigen Herrschern.

Mit Oesterreich halten wir nach wie vor enge Fühlung. Ein Bataillon unserer heimkehrenden Disziplinartruppe ist dieser Tage dem greisen Kaiser Franz Joseph in Wien auf der Reise von Triest nach Berlin vor. Unser Verbündeter sieht zweifellos darin eine besondere Aufmerksamkeit, denn die heimkehrenden Krieger wurden von ihm mit allerlei Ehrungen bedacht. Auch nach außen hin wird übrigens dieser Durchzug deutscher Krieger durch Oesterreich seinen Eindruck nicht verfehlen; man wird daran erinnert, daß es außer dem Zweibund auch noch andere Gewichte giebt, die das Geschick Europas bemessen.

Vergangene Woche wäre eine Woche der Friedensidee, wenn — der Krieg in Südafrika nicht wäre. Er giebt einen gar düsteren Hintergrund ab für die sonnigen Freuden- und Freundschaftsfeste und einen gar seltsamen Resonanzboden für den Klang der Friedensschalmeien. Ist es nicht eigentlich beschämend, daß hier bei großen Paradediners mit großen Worten von „Grundsätzen der Billigkeit“, von „Gerechtigkeit und Menschlichkeit“ gesprochen

wird, während zu gleicher Zeit da unten Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit vor den Augen der ganzen Welt ihr Wesen treiben? Ist es nicht beschämend, daß trotz der imponirenden Kraftfülle, welche sie in ihren glänzenden Manövern zeigen, die Staaten des Continents nicht den Muth haben, dem übermüthigen Briten auch nur einen wohlwollenden Rath zu geben? Ist es nicht fast komisch, daß sie alle thun müssen, als wüßten sie gar nichts davon, daß da „hinten weit“ die „Völker aufeinander schlagen“. Dieselben Staaten, die seiner Zeit dem muthigen, intelligenten Japan in seinem durchaus berechtigten Krieg gegen die Chinesen — man konnte ihn fast einen Kulturkrieg nennen — in den Arm fielen, dieselben Staaten, die den Sultan um die Beute seiner Siege über die Griechen brachten — sie stecken jetzt, dem Vogel Strauß gleich, den Kopf in den Sand.

Ja, diese Theilnahmlosigkeit ist nicht mal das Schlimmste, was die armen Buren von den Mächten und Großmächten zu erdulden haben — es giebt unter den Zuschauern des ungleichen Ringens noch besonders edle Seelen, die dem Stärkeren gar zu Hilfe kommen.

Soeben ist der Burengeneral Pearson von Amerika nach Europa gereist, nachdem er ein ganzes Jahr hindurch mit allen möglichen Mitteln versucht hat, fortwährende Neutralitätsverletzungen abzuwenden. Es ist ihm nicht möglich gewesen, die Verschiffung von Pferden und Maultiern für die Engländer, die in New-Orleans ganz offenkundig geschah, zu verhindern. Man hat ihn mit seinen Beschwerden und Vorstellungen von Pontius zu Pilatus geschickt, ihm aber nirgends geholfen. Dr. Leyds hat vor einigen Tagen bei der österreichischen Regierung Einspruch erhoben gegen die Lieferung von Sätteln an die britische Yeomanry, wahrscheinlich aber geht es diesem seinem Protest ebenso, wie dem aus vorigem Frühjahr, der gerichtet war gegen die Lieferung von Pferden und Kanonen an die Engländer durch die österreichische Regierung. „Legt's zu dem Uebrigen“, sagt Maria Stuart.

Ach, und trotz aller Treulosigkeit und Herzlosigkeit kommt doch vielleicht noch mal der Tag, der den von allen verlassenen, aus tausend Wunden blutenden transvaalischen Löwen befreit.

Aus tausend Wunden blutend, aber noch nicht todt! Noch regt er die Pranke und will nicht sterben. Den Kampf- und Siegesberichten der vorigen Woche sind Nachrichten über weitere wackere Unternehmungen der Buren und über arge Verlegenheiten der Engländer gefolgt. Englische Mäler gehen jetzt unumwunden zu, daß der Zulauf der Kapholländer zu den Buren täglich größer wird, daß die Eisenbahnverbindungen mehr wie je bedroht sind, ja, daß es in der Hauptstadt des eroberten und „unterworfenen“ Draneseisland bereits an Lebensmitteln zu fehlen scheint! Scharfsinnige Leute wollen aus dem letzten offenen Eingeständniß sogar die Absicht heraus-

hören, das Publikum auf die Räumung Bloemfonteins vorzubereiten. Wie ernst die Situation für John Bull schon, oder besser gesagt, wieder geworden, geht daraus hervor, daß, wie im Beginn des Krieges, die Marine-mannschaften zum Schutze des Kaplandes herangezogen werden müssen, und daß man in bezeichnendem Misträuen auf die Loyalität der Bürgermiliz von Kapstadt und Umgegend ihr die Magazingewehre und die dazu gehörige Munition abgenommen und ihr dafür die veralteten Martini-Henry-Gewehre in die Hand gegeben hat.

Aber alles das ist nichts im Vergleich zu der Sensationsmeldung, daß Lord Kitchener afrikanide sei. Sollte diese sich bestätigen, so würde das Bände sprechen. Natürlich wird als Ursache seines Demissionsgesuches nicht sein Mißerfolg angegeben, sondern eine Meinungs-differenz, die er mit dem Kriegsminister Brodrick gehabt haben soll. Ob man im Kriegeamt solcher Meinungs-verschiedenheit einen Mann zum Opfer bringen würde, dessen Scheiden vom Kriegsschauplatz für die Buren einen moralischen Sieg erster Klasse bedeuten würde, oder ob wohl Lord Kitchener selbst wegen eines Disputs seine weltgeschichtliche Aufgabe im Stiche lassen würde? Wer das glaubt!

Nein, sein letztes Seil — die Proklamation zum 15. September — ist gerissen, er giebt das Spiel auf.

Er hat eingesehen, daß man mit Papierkugeln kein Volk vernichten, daß man mit Proklamationen keine Siege erringen kann. Wäre sein System richtig gewesen, so hätten sich allerdings die Zukunftskriege ungemein vereinfachen lassen. Man würde einfach Erlasse vom Stapel lassen nach dem Schema, das der „Kladderadatsch“ dem edlen Lord empfiehlt:

§ 1. Alle noch im Felde stehenden Buren gelten vom 15. September 1901 ab als kriegsgefangen.

§ 2. Die bisher noch nicht eroberten Geschütze gelten vom 15. September 1901 ab als demontirt und kriegsunbrauchbar, alle übrigen Waffen der Buren gelten von demselben Zeitpunkt ab als erobert.

§ 3. Der Krieg gilt vom 15. September 1901 ab als beendet.

§ 4. Alle Buren, die gegen den § 1 dieser Verordnung verstoßen, gelten als erschossen, und zwar vom 15. September 1901 ab.

§ 5. Der Unterzeichnete gilt vom 15. September 1901 ab der Geschichte gegenüber als berühmter.

Ob man auch diesen self made-Sieger, wie Lord Roberts, als Triumphator empfangen und ihm eine Millionendotation zu Füßen legen wird? Bis jetzt haben wir von solcher Botschaft noch nichts gehört, und wenn wir sie hörten, würde uns der Glaube fehlen. Wie wir diese Sache beurtheilen, sehen wir in dem Dementi des Demissionsgesuchs eine Bestätigung dafür, daß dieses wirklich erfolgt ist. Ist es nun auch dem König Eduard durch direktes Eingreifen gelungen, den Sirdar zu bewegen,

Sind wir noch alle der gleichen Ansicht, fest entschlossen, dem Manne Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welcher uns so schön behandelt?

„Ja, natürlich, zu welchem anderen Zwecke wären wir denn hier?“

„Gut; habt Ihr überlegt, wie Ihr das thun wollt, was zu geschehen hat?“ Braun wandte sich mit dieser Frage in erster Linie an einen Mann Namens Josef Hammer.

„Gebt mir nur zehn oder fünfzehn Minuten Zeit in der Maschinenkammer, und ich schwöre Euch darauf, daß mindestens sechs Monate lang in der Fabrik nicht mehr gearbeitet werden kann! Ich verlange nichts anderes, als daß man mich in den Maschinenraum bringt, alles andere wird meine Sache sein!“

„Das wird sich schon bewerkstelligen lassen! Der junge Benjamin Dreyer hätte heute Nacht dort Wache halten sollen, aber er ist krank, deshalb nahm der Alte seine Stelle ein, und wie weit man sich auf den verlassen kann, wenn er ein gehöriges Quantum Bier getrunken hat, das wißt Ihr ja! Einer der Unseren aber traktirte ihn heute den ganzen Nachmittag, und die Folge davon ist, daß er kaum mehr auf den Füßen stehen kann, es wird folglich nicht schwer halten, Josef heute einzuschmuggeln; der alte Dreyer ist so benebelt, daß er eine ganze Armee nicht sehen würde.“

„Unsere Aufgabe ist es also,“ fuhr Heinrich Braun nach einer kurzen Pause fort, „gut Wache zu halten, daß Niemand in die Nähe kommt. Du hast doch den Schlüssel, Josef?“

„Den Schlüssel sollte ich bei mir tragen? Nein, so dumm bin ich nicht, daß ich ein so häßliches Beweismittel in meiner Tasche umherschlepe. Wofür hältst Du mich

Das Geheimniß der alten Mühle.

Erzählung von A. W. Marchmont.

(Fortsetzung.)

Dieser Gedanke war der ausschlaggebende, und nachdem sie einmal zu einem Entschlusse gekommen, überlegte sie, wie sie sich am besten einigermassen in Sicherheit bringen könne. Sie trock leise hinter ein Heubündel, und niemand merkte es, denn die Leute waren alle erregt und sprachen lebhaft durcheinander. Zunächst wollte sie versuchen, sich ganz mit dem Heu zu bedecken, aber bei dieser Bemühung hätte sie beinahe ihre Anwesenheit verrathen, denn einer der Männer hörte das Rasseln des Heus, als sie sich bewegte.

„Horch, da rührt sich etwas,“ rief er, und gleich darauf trat Grabesstille ein.

„Nur eine Ratte,“ bemerkte ein anderer nach einer kleinen Weile. Marie aber zitterte an allen Gliedern. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte sie auf jedes Wort, welches von den Männern gesprochen wurde, und endlich hörte sie, wie einer von ihnen deutlich fragte:

„Um welche Stunde hatte Heinrich Braun hier sein sollen?“

„Um neun Uhr, er sollte jetzt schon längst da sein,“ lautete die Entgegnung eines anderen.

„Er kommt immer zu spät,“ warf ein dritter ein.

„Und er trägt auch dafür Sorge, nicht im Wege zu sein, wenn wirkliche Gefahr droht. Gestern hütete er sich wohl, sich blicken zu lassen, als wir über jenen jungen Schurken, den Thomas Richter hergefallen sind. Warum kommt er heute nicht hierher, um über die Sache zu

reden? Glaubt er, wir haben nichts anderes zu thun, als gehorsamst auf ihn zu warten?“

„Still, ich höre Schritte nahen.“

Ein paar Sekunden lang regte sich nichts, endlich vernahm Marie das deutliche Geräusch von Fußtritten.

„Das ist Braun!“ rief einer der Männer, welcher vorsichtig hinausjah.

„Seid Ihr da, Jungens? Habt Ihr ihn gesehen?“ forschte der neue Ankömmling.

„Wer?“

„Nun, den Angeber, den Verräther, Thomas Richter! Er war es, der eben vorüberging; ich bin seiner Spur gefolgt!“

„Warum zum Teufel, hast Du ihm dann nicht den Schädel eingeschlagen oder mich gerufen, damit ich es thue, wenn Du Dich fürchtest!“

„Weil ihm Schlimmeres bevorsteht als ein paar Hiebe!“ gab Heinrich Braun mit einem derben Fluch zurück.

„Und das wäre?“ forschten die anderen hastig.

„Nun, davon später. In erster Linie habe ich eine andere wichtige Nachricht für Euch. Eine Anzahl von Verräthern der guten Sache hat sich bereit erklärt, die Arbeit in ein oder zwei Tagen wieder aufzunehmen, und hat uns an Gläser verkauft. Natürlich steckt Richter auch dahinter.“

„Verwünschter Schuft! Fluch ihm!“

„Ihr braucht es nicht gar so eilig zu haben, ihn zur Hölle zu wünschen,“ warf Braun mit häßlichem Lachen ein. „Zu einem bestimmten Zweck brauchen wir ihn noch ein Weilchen auf Erden. Ich weiß, was ich weiß, laßt ihn nur in Ruhe, und wenn ihm nicht mit Zinsen heimgezahlt wird, was er an uns verbrochen, so will ich nicht Heinrich Braun heißen. Doch nun zur Sache.

daß er die ins Korn geworfene Flinte wieder aufhebt — wer weiß, wie bald sie ihm Gotta und Dewet doch wieder aus der Hand schlagen!

Wie Kitchener afrikanische, so ist Prinz Tschun europamüde, das heißt mit dieser Müdigkeit ist es wohl ähnlich, wie mit seiner Baseler Krankheit. Er muß müde sein. Die Nothwendigkeit, daß der Bruder Kwanghsü müde sein muß, ist wohl zuerst in Berlin in der Wilhelmstraße empfunden worden, und hier hat man dann dafür gesorgt, daß ihm, entweder direkt oder auf dem Kabelwege über China die Müdigkeit suggeriert worden ist. Es konnte unseren Interessen und unserem Ansehen durchaus nicht dienlich sein, daß der „Sühneprinz“ einen fröhlichen Bummel durch Europa machte und sich überall mehr oder minder deutlich den Kotau machen ließ. Denn daß sich die Spekulation seiner Fahrten bemächtigte, daß man mehr und mehr seine Reise zu anderen als ihren eigentlichen Zwecken ausbeutete, das war nicht allein vorauszusehen, sondern hing bereits an, in die Erscheinung zu treten. Aus der Sühnereise war bereits eine Vergnügungsreise — sind doch ihre Kosten auf eine runde Million berechnet — und wäre bald eine Geschäftsreise geworden. Das konnte das beleidigte deutsche Reich sich doch nicht gefallen lassen und deshalb bekam Se. kaiserliche Hoheit einen mehr oder minder deutlichen Wink, daß es seine moralische Verpflichtung wäre, allmählich Heimweh zu verspüren.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Nutzen und Schaden der Konkurrenz.

Wohin man heute im geschäftlichen Leben hört, ertönen Klageklagen über den unheilvollen Einfluß der Konkurrenz, der man zu einem Theile die mißlichen Zustände zuschreibt. Auf das Konto der Konkurrenz wird die unzulängliche Preiswerthung der Produkte geschoben, auf die Konkurrenz das langsame Vegetieren einzelner an sich hoffnungsvoller Betriebe und anderer mehr. Die Konkurrenz wird gewissermaßen als Sündenbock angesehen. Und doch darf man sich nicht der betrügerischen Hoffnung hingeben, daß wir in das idyllische Zeitalter konkurrenzloser Thätigkeit je wieder zurückkehren könnten. Die Konkurrenz ist und bleibt ein Zeichen hochentwickelter Kultur. Je höher sich der Menschengeist erhebt, je intensiver die Bildung des Menschengeistes wird, je mehr es sich zu sittlicher und geistiger Bedeutung aufringt, je höher es den Werth der Arbeit schätzt, desto fühlbarer wird auch die Konkurrenz unter den Gleichstrebenden, Gleichschaffenden und Gleichbedingenden.

Die großen Erzeugnisse des 19. Jahrhunderts, die Wunder der Dampfkraft und Elektrizität, worauf die ganze Entwicklung unserer modernen Kulturlebens basiert, sie boten der Konkurrenz reiche Nahrung, und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt schloß sie üppiger ins Kraut. Das Leben ist heute mehr denn je ein Kampf um die Existenz geworden.

Die Konkurrenz hat aber zwei Gesichter wie der Janus der alten Römer. Das eine zeigt uns den Wettbewerb in seiner befruchtenden, gegenständlichen Wirkung, das andere stellt ihn in seinen schädigenden, vernichtenden Einflüssen dar.

Befruchtend muß die Konkurrenz sein, weil sie die geistige und körperliche Kraft des Menschen anspannt, weil sie der Sporn ist, der den Renner zu immer beschleunigter Gangart antreibt. Der Mensch will seinen Nebenmenschen übertrumpfen. Er findet, wie er seine Erzeugnisse besser oder billiger herstellen kann, wie er Neues, Originelles zu bieten vermag, um die Kaufkraft und Kaufkraft der Konsumenten auf sich zu lenken. Das ist die produktive Seite der Konkurrenz, deren Segen hochentwickelte Völker nie verkennen werden.

Mit dem Steigen der Volkswirtschaft, steigt die Schnelligkeit des Umlaufes. Die Vervollkommenheit der Transport- und Kommunikationsmittel, der Lebewerkzeuge, des Kreditwesens, die Schaffung des Instituts der Zwischenhändler (Zwischenhändler) u. s. w. geben dem Umlauf ein beschleunigtes Tempo und erweitern sein Feld. Und mit der Schnelligkeit wächst die Freiheit des Umlaufes. Zunächst im Inland, dann aber fallen auch die chinesischen Mauern. Der Umlauf kennt keine Grenzen mehr. Die Güter gehen landein — landaus und die Inlandskonkurrenz zieht die Auslandskonkurrenz nach sich. Das Stadium der Weltkonkurrenz ist angebrochen. In diesem Stadium befinden wir

denn eigentlich? Aber Du kannst Dich darauf verlassen, daß alles in Ordnung ist.

„Wo hast Du den Schlüssel also?“

„Mein Gott, hier, bei meinem Handwerkzeug, aber ich nehme ihn natürlich erst im letzten Augenblick zu mir.“

„Schon gut, ich wollte mich nur überzeugen, daß alles in Ordnung ist. Bist Du gewiß, daß das, was zu geschehen hat, auch wirklich in der vorgeschriebenen Zeit fertig werden kann?“

„Gewiß, natürlich bin ich es!“

„Was hat denn eigentlich zu geschehen?“ forschte einer der Männer mürrisch.

„Kümmere Dich nicht weiter darum. Was zu geschehen hat, wird keine Menschenleben kosten und keine Glieder brechen, und wenn ich in geschickter Weise in den Maschinenraum eingeführt werde, und Niemand mich unterbricht, sind wir alle ganz ruhig zu Hause, bevor irgend etwas geschieht!“

„Na, Du brauchst nicht gar so geheimnißvoll zu thun, trachte nur nicht, die ganze Baracke in Brand zu stecken, sonst könnte es leicht geschehen, daß Du dem Feinde, ohne es zu wollen, einen guten Streich spielst, anstatt eines bösen, weil er jedenfalls hoch verschickt ist. Deine Dynamitpläne gefallen mir nicht, es ist ein gefährlicher Stoff, mit dem es sich nicht leicht hantirt.“

„Ich werde kein Feuer anlegen, fürchte Dich nicht, und ich habe mit Dynamit überhaupt nichts zu schaffen. Ich weiß ganz gut, was ich zu thun habe, Ihr müßt aber nicht glauben, Ihr Leute, daß ich ganz allein arbeiten werde und Ihr nur den Vortheil genießen sollt! Wir haften in dieser Geschichte eine für den andern, wir schwimmen oder sinken mit einander; wer von Euch sich aber fürchtet, der thut besser daran, es zu sagen, um sich dann rasch aus dem Staube zu machen!“

„Wer sagt, daß ich mich fürchte?“ rief Konrad Berg, der Mann, welchem Thomas Richter bei dem letzten nächtlichen Ueberfall so arg heimgezaht. „Wenn Niemand

uns heute. Die freie Konkurrenz ist eine Erzeugnißschöpfung höchster Kultur. Sie entfesselt aber alle Kräfte der Volkswirtschaft, die guten wie die bösen. Sie beschleunigt, wo jene überwiegen, die Blüthezeit, wo diese bedauernd sind, den Verfall. Nur da ist sie haltbar und gemeinnützig, wo eine strenge Selbstbeherrschung regiert. Die Freiheit darf nicht zum Vagabundiren ausarten. Und ist dies nicht heutzutage schon oft genug der Fall? Haben wir nicht in allen Erwerbszweigen über Preisdrückerei und Preis-schleuderei zu klagen? Daß die freie Konkurrenz eine Art von Krieg zwischen den Menschen als Produzenten hervorgerufen muß, ist sicher, aber dieser Krieg soll zu keinem Vandalismus ausarten, in dem der Zweck jedes Mittel heiligt. Das gegenseitige Unterbieten aber, wie es die Konkurrenz heutzutage hervorruft, ist ein Konkurrenzkampf mit verbotenen Waffen. Das Preis-schleudern übt auch einen unheilvollen Einfluß auf die erzeugten Güter aus. Die Qualität sinkt naturgemäß mit dem Preise. Es tritt die Erscheinung zu Tage, die einst Kretzschmar in der Weltausstellung in Philadelphia konstatierte: Billig und schlecht! Deutschland verbannte zu seinem Glück im Laufe der Jahre diese Erscheinung. Aber fast gerathen wir dahin, daß sie sich wieder zum Nachtheil für unseren Produktionsstand auf den Markt wagt. Und dagegen müssen wir uns wehren mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln.

Kopfschmerzen.

Die Wissenschaft von den Kopfschmerzen ist gerade deshalb von unberechenbarer Wichtigkeit, weil der Kopfschmerz im allgemeinen zu den sogenannten kleineren Leiden gehört, aber die größte Verbreitung besitzt, außerdem wahrscheinlich als Anzeichen für andere Erkrankungen sehr zu beachten ist. Es ist ferner kein Zweifel, daß der Kopfschmerz im gegenwärtigen Zeitalter mit seinem vielfach übertriebenen Lebensgenuß und seiner höheren geistigen Anstrengung und mit all seiner Ueberbürdung weit mehr Opfer fordert als zuvor. Dr. Copemann hat in der letzten Ausgabe des „Lancet“ eine dankenswerthe Zusammenfassung der Kenntnisse von den Kopfschmerzen gegeben. Er unterscheidet zunächst solche Schmerzen, die von der Kopfhaut ausgehen, dann solche, die ihren Sitz in den Schädelknochen oder ihren besonderen Häuten, oder endlich im Gehirn selbst und seiner Umhüllung haben. Die Kopfschmerzen der ersten beiden Gattungen können außer Acht bleiben, weil sie eine besondere Erkrankung oder Verletzung der Kopfhaut voraussetzen. Weitläufig die größten Schmerzen entstehen im Inneren des Schädels, und auch da kann man wieder verschiedene Arten unterscheiden: Kopfschmerz als Ergebnis schwerer Verletzungen des Gehirns, seiner Gefäße oder seiner Häute, Kopfschmerz bei Fieberanfällen, besonders bei Typhus, Kopfschmerz durch Blutandrang, Kopfschmerz durch Blutleere, nervöser Kopfschmerz, Kopfschmerz durch Blutvergiftung, sympathetischer Kopfschmerz und endlich Migräne. Ueber die Kopfschmerzen die aus Gehirnverletzungen und akuten Fiebern entstehen, wird wenig zu sagen sein, da der Arzt bei ihrer Behandlung nur auf die Entzündung und Beseitigung der eigentlichen Krankheit hinwirken kann. Von größerer allgemeiner Bedeutung ist aber bereits der Kopfschmerz aus Blutandrang. Er kann einmal entstehen durch eine krankhafte Veränderung des Herzens, sodann aber auch aus vielen der alltäglichsten Lebensgewohnheiten, die auf den Blutumlauf von Einfluß sind. Vollblütige Personen von mittlerem Alter, die zu reichlich und zu gut tafeln und sich zu wenig Bewegung in freier Luft machen, neigen besonders zu dieser Art von Kopfschmerzen. Ferner kann der Gebrauch zu enger Kragen und der Mißbrauch des Corsets auf dessen Erweiterung hinwirken. Die so entstehenden Schmerzen pflegen sehr heftig zu sein, oft den ganzen Kopf einzunehmen, von Gesichtszugungen, Klingen in den Ohren, Schwindel begleitet zu sein und sich beim Bücken zu verschlimmern. Abgesehen von der Nothwendigkeit, sich von den genannten schädlichen Gewohnheiten fern zu halten, bietet die ärztliche Behandlung verschiedene Mittel zur Bekämpfung dieser Kopfschmerzen. Im Gegensatz dazu stehen die Kopfschmerzen aus Blutleere des Gehirns, durch die sich bleichsüchtige Personen meist zuerst veranlaßt fühlen, den Arzt zu befragen. Bei blutarmen jungen Mädchen ist die Blutleere des Gehirns und der daraus entstehende Kopfschmerz nur eins der vielen Zeichen allgemeiner Blutarmuth. Im Alter kann derselbe Zustand bei vollkommen normalen Blut hervorgerufen werden durch mangelhafte Funktion der Blutgefäße des Gehirns. Herzschwäche kann in jenem Alter solche Kopfschmerzen hervorgerufen. Das Hauptbekämpfungsmittel ist Eisen, wohl auch ein Glas Champagner und andere anregende Getränke, die gewöhnlich mehr Erfolg haben als die angepriesenen „Schmerzmittel“, die das ohnehin schon mangelhafte Blut des Patienten meist noch mehr verschlechtern. Der nervöse Kopfschmerz ist eine Folge von

mehr Angst hätte als ich, dann wäre es wohl gut bestellt um unsere Sache!“

„Frieden, Ihr Leute?“ mahnte Heinrich Braun.

„Sagt uns lieber darüber berathen, wie wir es anstellen sollen, die Schuld dessen, was geschehen wird, auf Thomas Richters Schultern zu wälzen! Es gibt einige von uns, die ihm kaum weniger gram sind als ich, wir müssen also dafür Sorge tragen, daß irgend ein ihm gehöriger Gegenstand vom Nachtwächter in der Fabrik gefunden wird, wodurch sich darthun läßt, daß Richter in der Nähe gewesen sein muß. Die Stelle, an welcher man diesen Gegenstand entdeckt, muß eine derjenigen sein, an denen der alte Dreher zwei oder dreimal des Nachts vorbeigeht. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß er trotz seines Kaufes den Gegenstand bemerkt oder auch eine Gestalt vorbeihuschen sieht, und man kann ihm dann leicht einreden, dieselbe sei Thomas Richter gewesen.“

„Das ist ein sehr klug ausgesprochenes Reiz; nur bleibt es die Frage, ob sich die Fliege in demselben fangen läßt.“

„In der Aufregung, welche den Ereignissen folgen dürfte, werden die Leute aus jeder Kleinigkeit Verdacht schöpfen. Nun aber ist es Zeit, uns in Bewegung zu setzen, es ist zehn Uhr, und um halb elf muß das, was wir im Schilde führen, vorüber sein! Wir thun besser daran, wenn wir nicht alle auf einmal die Scheune verlassen! Zwei von uns sollen vorausgehen, um zu sehen, ob der Weg frei ist. Joseph und sein Führer mögen dann nachkommen! Habt Ihr das Handwerkzeug?“

„Ja, es ist dort drüben in der Ecke verborgen.“

„Kannst Du es erreichen, ohne Licht zu machen, es wäre ja doch möglich, daß Jemand in der Nähe wäre!“

„Ja, ich weiß genau, wo ich zu suchen habe, und finde alles im Finstern.“

Mariens Augen hatten sich an die Finsterniß gewöhnt, sie sah, wie Joseph jetzt die Richtung einschlug, welche

allgemeiner Hinfälligkeit oder Nervenschwäche. Er kann in irgend einem Theile des Schädels auftreten und ist auf einen kleinen Fleck beschränkt. Er zeigt eine große Ähnlichkeit mit dem aus Blutleere entstehenden Uebel. Die Migräne gehört vielleicht auch hierzu, verlangt aber doch noch eine besondere Behandlung. Ursachen für nervösen Kopfschmerz können sein: übertriebenes Studium, Ueberanstrengung im Geschäft, jugendliche Ausschweifungen u. c. Bei der Behandlung ist jedenfalls der Genuß von Alkohol zu verbieten. Die Kopfschmerzen bei Blutvergiftung sind die allerschwersten, wenn auch nur aus dem Grunde, weil hierher der berichtigte Magenjammer gehört. Die von Fieber begleitenden Kopfschmerzen können vielleicht auch dazu gerechnet werden. Kopfschmerzen, die aus schlechter Verdauung und aus der Galle kommen, werden in der Regel durch Blutvergiftung vermittelt, indem die Produkte der fehlerhaften Verdauung und der unvollkommenen Thätigkeit der Leber ihren Sitz in den Säftekreislauf finden. Dann fällt unter diese Gruppe, wie gesagt, der Kopfschmerz aus akuter Alkoholvergiftung, alsdann der ganz gewöhnliche „Kater“, dann der Kopfschmerz, der an Gicht oder Rheumatismus, Malaria und Blutvergiftung gebunden ist, eigentlich auch der, der aus dem Aufenthalt in engen, dampfenden und schlecht durchlüfteten Räumen, sowie durch Einathmung schädlicher Gase verursacht wird. Diese Sorten von Kopfschmerzen beschränken sich meist auf die Stirn und müssen je nach der Entstehung verschieden behandelt werden. Sympathetischer oder Reflex-Kopfschmerz kann das Ergebnis einer Ueberanstrengung der Augen sein, z. B. nach langwieriger Arbeit am Mikroskop oder auch gewisser Störungen im Apparat des Auges oder dessen Muskeln, ferner kann er im Zusammenhang stehen mit schlechten Zähnen, Erkrankungen der Nase und des Rachens, Mandelentzündung u. c. Seine Heilung kann nur durch entsprechende Behandlung des fehlerhaften Organs erreicht werden. Die Migräne hat bisher der ärztlichen Kunst am stärksten widerstanden und hat überhaupt einen schweren Streik unter den Ärzten hervorgerufen. Sie wird jetzt gewöhnlich gewissen noch schwer bestimmbar Störungen in der Gehirnarbeit zugeschrieben. Bei der Migräne spielt die erbliche Veranlagung eine große Rolle. Dr. Copemann ist sehr dazu geneigt, auch die Migräne in die Gruppe der Kopfschmerzen aus Blutvergiftung aufzunehmen und auf die Produkte einer unvollständigen und fehlerhaften Verdauung zurückzuführen. Ist der Anfall einmal da, so giebt es wenig Hülfsmittel dagegen.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Verschiedene Fälle.“

Das liegt mal so im Lauf der Welt — was sich nicht halten kann, das fällt — und was es noch so hoch gefliegen — was sich nicht hält, muß unterliegen — des Sommers Tage sind entflohen — des Herbstes Fäden fliegen schon — der Wind entlaubt die Buchenhallen — der Baum wird kahl — die Blätter fallen! — Und doch ist reich belebt die Flur — der Waldmann folgt des Wildes Spur, — denn wieder pflegt er mit Vergnügen — dem edlen Waidwerk obzuliegen. — Es hegt der Hund den Hahn wund — drum kommt der Hase auf den Hund. — Im Jagdrevier die Büchsen knallen — Ein Biß, ein Krach! — die Hagen fallen! — Ein Krach! — Ach in der Gegenwart — klingt dieses Wort besonders hart — wenn bloß der böse Krach nicht wäre — so seufzen viele Aktionäre — wer hier und dort Bilanzen sah — der ruft nicht mehr: 's ist Alles da! — er hört in kurzen Intervallen — nur Krach auf Krach — und Firmen fallen! — In Dresden, Leipzig ging es los — in Kassel war der Ausfall groß — von Heilbronn kann man Böses lesen — in Breslau ist ein Krach gewesen — man spricht und munkelt vielerlei, — die Rheiderlei giebt Rederei — die Dantessenz ist von dem Allen: — die Börse schwankt — die Course fallen! — Viel Arges ist bereits geschehen, — und noch kein Ende abzusehen! — man kann mit faulen Werthpapieren — bereits die Zimmer tapetisieren — es frachte in des Sommers Lauf — noch immer hört der Krach nicht auf — ich hör auf's Neue den Wehklagen schallen: — Herbst ist es — und die Blätter fallen! — Im Herbst klagt selbst der Optimist — daß gar so Vieles „fällig“ ist — ein Mahner klingt ihm zum Quartale — der lautet kurz und bündig: „Zähle.“ — O Zahl! so lang du kannst und magst — auf daß du morgen „leicht“ erwachst — kein Gläubiger wird die Faust dann ballen — nie wirst du in der Achtung fallen! — Das wäre sonst der schlimmste Fall — vor diesem hüß dich überall — dann kannst du froh durch's Dasein wallen — es wird auf dich kein Mafel fallen! — Sonst aber liegt's im Lauf der Welt — was sich nicht halten kann, das fällt, — nur was noch traustvoll ipriest, wird weiter — besteht im Sturm der Zeit! — Ernst Heiter.

ihn unmittelbar zu ihr führen mußte, und ihr Herz pochte angstvoll dabei aber so laut, daß sie fürchtete, es müsse sie verrathen. Regungslos kauerte sie in ihrer Ecke, hoffend, daß der Mann dasjenige finden möge, dessen er bedurfte, ohne sie zu entdecken.

Er tappte im Finstern weiter und brummte unverständliche Worte vor sich hin. Er war so ganz nahe gekommen, als er stehen blieb. Er beugte sich nieder und fing an, das Heu, welches auf dem Boden lag, zur Seite zu schieben, sie aber kauerte regungslos in ihrer Ecke. Sie hörte seinen Athem, sie verstand, was er ungeduldig flüsterte, als er das Handwerkzeug nicht gleich fand.

„Nun, was gibts, Joseph?“ fragte Heinrich Braun ungeduldig, und Marie ward halb ohnmächtig vor Aufregung, als sie in ihrer unmittelbaren Nähe die tiefen, mürrischen Stimme des Mannes hörte, welcher erwiderte: „Meine Sachen habe ich schon gefunden, ich suche nur noch den Schlüssel!“

Als er diese Worte sprach, fühlte Marie, daß der Anhold irgend einen Gegenstand auf ihr Kleid legte und sich dann weiter auf die Suche machte.

Ein oder zwei Minuten vergingen auf diese Weise. „Sünde in Gottes Namen Licht an!“ befahl Heinrich Braun.

„Der Schlüssel muß rechts von der Stelle liegen, an welcher Du suchst, Josef. Ich werde gleich kommen, um Dir zu helfen.“ rief einer der Männer; in diesem Augenblick aber verkündete Joseph mit Verriedigung, daß er den Schlüssel gefunden, und Marie athmethe erleichtert auf. Sie sah im Dunkeln, wie er sich emporrichtete, und glaubte schon von ihm befreit zu sein.

„Holt der Teufel.“ rief er wenige Sekunden später jörnig, „ich habe den verdammten Schlüssel wieder fallen lassen. Halt, macht einsteilen noch kein Licht, vielleicht kann ich ihn finden.“

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Mittheilungen.

— **Siegen, 28. Sept.** Gestern Abend entgleisten 5 Wagen der Siegen-Eiserner Eisenbahn in der Nähe der Siegstrecke und stürzten einen hohen Abhang hinunter. Ein Angestellter wurde schwer verletzt. Der Verkehr wird über Station Esfeld aufrechterhalten. Der Schaden ist bedeutend.

— **Aus dem Sauerlande, 28. Sept.** Der sich von Jahr zu Jahr steigende Reiseverkehr in unserem Gebiete wurde in diesem Jahre durch den trockenen Sommer sehr begünstigt. Nicht nur die Zahl der Durchreisenden erfährt eine erhebliche Zunahme, auch die meisten Sommerfrischen waren voll besetzt, jedoch der Fremdenverkehr mehr und mehr zu einer guten Einnahmequelle für die Gebirgsbewohner wird. In erster Linie ist dies das Verdienst des „Sauerländischen Gebirgsvereins“, der durch Herausgabe einer Verkehrsliste u. s. w. das Sauerland immer mehr erschließt. Im letzten Jahre hat er den Bau und die Bezeichnung von Touristenstraßen, die das Gebiet durchziehen, in Angriff genommen. Auf Anregung des Vereins wurde auch in Meschede eine „Sauerländische Beerenverwerthungs-Gesellschaft“ ins Leben gerufen, welche die in Mengen vorkommenden Beeren verwertet und verkauft.

— **Rubrepidemie in Gelsenkirchen.** Der Sitzung der Sanitäts-Kommission am 27. d. M. wohnte der Regierungs-Präsident Krenvers bei. Die Zahl der Typhuskranken in den infizierten Bezirken wird auf 1200 geschätzt. In den Krankenhäusern sind alle Räume, selbst die Gänge mit Betten belegt. Andere Kranke mussten entlassen werden, um Raum für Typhuskranken zu schaffen. Die Klein-Kinderklinik sowie das Armenhaus sollen zu Spitalen hergerichtet werden. Das Leitungswasser wird desinfiziert. — Ueber den Stand der Typhusepidemie theilt die „Gelsenkirchener Zeitung“ folgendes mit: Innerhalb der letzten 36 Stunden hatten sich die Typhusfälle um 200 gesteigert, wovon die meisten auf Gelsenkirchen und Schale entfielen. Das General-Kommando des 7. Armee-Korps zu Münster stellte 270 Betten und 100 Bettstellen zur Verfügung. Die Desinfektion des Leitungswassers fand Sonntag statt.

— Die in **Bamberg** jüngst ihrem vor einem Jahre verstorbenen Manne im Tode nachgefolgte Altbürgermeisters- und Apothekerswitwe Hofmann von Staffelsheim hat ihr Vermögen von 140 000 M. der Stadt Staffelsheim vermacht. Ihr Haus soll eine Heimstätte für alte Dienstboten werden und zugleich vier Krankenschwestern aufnehmen.

— Eine furchtbare **Feuersbrunst** wüthete in der galizischen Grenzstadt **Balin**. 340 Gebäude sind verbrannt, d. h. so ziemlich der ganze Ort ist zerstört worden.

— Der **Thronsaal Neubadnezars**. Die Deutsche Orient-Gesellschaft giebt bekannt, daß es Dr. Koldewey gelungen ist, den Thronsaal Neubadnezars zu entdecken — einen mächtigen Bau von 18 Meter Breite und 52 Meter Länge, der Eingangstür genau gegenüber der Nische, in welcher einst der weltbeherrschende Königsthron gestanden, und zu beiden Seiten an der Nordfront des Saales farbenprächtige, noch erhaltene Ornamente, welche für die Kunstgeschichte außerordentlich bedeutsam sind.

Aus Laasphe und Umgegend.

† **Laasphe, 30. September.** Die evangelisch-kirchliche Vereinigung für Wittenstein und Siegerland feierte gestern in unserer Gemeinde ihr 4. Jahresfest. Der Festgottesdienst begann um ein halb zehn Uhr. Nachdem das Geläut der Glocken verklungen war, leitete der hiesige Männergesangsverein Liedertafel die Festfeier ein durch den Gesang des Liedes: „Stille ruht die Erde.“ Nach dem gemeinsam gesungenen Lied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, verlas der Orts-pfarrer die Liturgie, an welche sich das Lied angeschlossen: „Herz und Herz vereint zusammen, sucht in Gottes Herzen Ruh.“ Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Hubert aus Esfeld über Marc. 10, 45, indem er das Geheimniß des Dienens erläuterte an den drei Fragen: Was heißt dienen, wie lernt man dienen, was will das Dienen? Nachdem der Gesangsverein den Psalm: „Der Herr ist mein Hirte“, vorgetragen, las die zahlreiche und andächtig laufende Gemeinde den tiefen Eindruck der aus warmem Herzen hervorquellenden Predigt zusammen in der Strophe: „Liebe, hast du es geboten, daß man Liebe üben soll, o so mache doch die todt, trägen Geister lebend.“ Die Festkollekte für die evang. kirchl. Vereinigung brachte 20 Mark ein.

Am 3. Uhr begann die Nachversammlung, die leider nur schwach besucht war, weil die weltlichen Vergnügungen auf nahe gelegenen Dörfern und das schöne Wetter ihren Einfluß geltend gemacht hatten. Die aber zugegen waren, haben einen Herz und Gemüth erquickenden Segen und eine Stärkung ihres Willens zum ernst-christlichen Leben mit heimgenommen. Pfarrer Romberg aus Ferndorf als Vorsitzender gab zunächst einen kurzen Ueberblick über die Entstehung und die Ziele, sowie über die bisherigen Erfolge der Vereinigung und mahnte zur rechten Einigkeit im Geiste. Pfarrer Wiewinder aus Wingershausen, welcher für den verhinderten Pfarrer Stenger (Verleburg) bereitwillig eingetreten war, zeigte, daß alle bleibenden Erfolge unserer Wirtens aus der Kraft des h. Gottesgeistes hervorgehen. Pfarrer Bergmann-Geisweid pries den Segen christlicher Kinderzucht und wies hin auf den Fluch, der auf einer nicht christlich erzogenen Jugend bis ins hohe Alter hinein ruht. Das schöne Lied aus dem Anhang unseres Gesangbuchs: „So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich“, gab der Nachfeier den rechten Abschluß.

Im Wittensteiner Hofe fand um 5 Uhr die statutenmäßige Generalversammlung statt, auf welcher der Kassirer, Kirchmeister

Schneider (Ferndorf) über die Kassenverhältnisse der Vereinigung und der jetzige Leiter des Sonntagsblattes, Pfarrer Bergmann, über die weitere Verbreitung und inhaltliche Bereicherung desselben Auskunft gaben. Dem bisherigen Redakteur, Pfarrer Reuter (Weidenau) wurde für seine gediegene Leitung des Blattes und dem hiesigen Männergesangsverein Liedertafel für seine freundliche Mitwirkung beim Festgottesdienste der herzliche Dank der Generalversammlung ausgesprochen. An Stelle des Pfarrers Hinzberg (Verleburg) wurde Pfarrer Stenger gewählt, und die Bestimmung des Festortes und des Festpredigers des nächsten Jahres dem Vorstande anheimgegeben.

Alles in Allem, das Fest ist wohl gelungen und lieblich verlaufen und wird unserer Gemeinde und allen Festtheilnehmern in gegegneter Erinnerung bleiben. Dem Herrn sei die Ehre! Seine Gnade wolle ferner über dem begonnenen Werke der Vereinigung, welche sich in den Dienst Seines Reiches gestellt hat!

* **Laasphe, 1. October.** Die Herbstferien haben begonnen. Mit ihnen geht das Sommersemester zu Ende und eine arbeitsreichere, durch größere Ferienpausen nur zu Weihnachten und Neujahr unterbrochene Schulzeit steht bevor. Da gilt es, sich zu stärken für diesen Zeitabschnitt, und hierzu soll die kurze Erholungs-pause, so man Herbst- oder Michaeliserien nennt, dienen. Darum hinaus in die herbstlich-frische Natur, in den buntgefärbten Wald und über Wiesen und Felder, ihr Großen und Kleinen, zum Genuße der klaren, herrlichen Luft und zum Verstehen der Sprache, die der Herbst zu uns spricht. Bald wird es ja, wie gesagt, auch mit aller Herbstes-Herlichkeit vorbei sein und die trübe Zeit des Winters uns an das Haus fesseln — hinaus also ins Freie in den Herbstferien, und dann mit neuen Kräften, neuer Lust und Liebe zur Schule zurück zu frischem Lernen und wackerer Vorbereitung auf Atern, jene Zeit, zu der es eine gute Gensur geben soll und die ein erster Wendepunkt ist im Leben aller dann die Schule für immer verlassenden Kinder.

* **Laasphe, 1. October.** Der October ist der Weinmonat und die eigentliche Zeit des Altheimerkommers. Im allgemeinen bringt dieser Monat uns ja noch manchen schönen Tag, doch geht es in ihm mit aller Pracht in der Natur immer mehr zur Neige. Die Abende werden immer länger, kalte Nebel wallen am Morgen über die Fluren, und bringen uns die ersten Fröste, jedoch der October zugleich auch der Fülle der Reife ist, der uns allen Erntes daran mahnt, schon jetzt die nötigen Vorbereitungen für die kalte Jahreszeit zu treffen, soll ja der Tag der Heiligen Simon und Juda (28. October) uns bereits den ersten Schnee bringen. Den Freunden der Jagd erblühen in diesem Monat langst erfreute schöne Tage, denn die Hasenjagd ist nunmehr überall offen, jedoch Einzel- und Treibjagden gar bald an der Tagesordnung sein werden. Auch ist die Hühnerjagd noch im vollen Gange und ferner dürfen männliches und weibliches Roth- und Dammwild sowie Rebhühner geschossen werden, wie auch jetzt allem Haubzeug in Feld und Wald mit Eisen, Fellen und sonstigen Hilfsmitteln zu Leibe gegangen wird. Meister Grimbar zählt gleichfalls zu den begehrtesten Schußobjekten; er ist zur Zeit wohl genährt und da sein Fett sehr geschätzt ist, wird er jetzt selbst eifrig gesucht, bevor er seinen Winter schlaf antritt, was gewöhnlich zu Allerheiligen, also in etwa 5 Wochen, zu geschehen pflegt. Durch die Wälder hallt der Schrei der Hirsche, die in die Brunstzeit eingetreten sind, und mancher Naturfreund wird es sich nicht nehmen lassen, in mondhellener Nacht diesen eigenartigen Koncert der stolzen edlen Thiere zuzuhören und ihren gegenseitigen Kampf auf Leben und Tod zu betrachten. Für den reichen Feinschmecker giebt es im October Kaviar und Austern und — Gott sei geklagt — Krametsvögel, die doch weiter nichts als Haut und Knochen und zum größten Theile liebe traute Singdrosseln sind, die da draußen den verlockenden roten Beeren der Eberesche nachgehen und dann in den Schlingen der Dohsenstiege ihr Leben unter großen Qualen lassen müssen. Da ist uns doch ein feister Hase, eine fastige Gans, sind uns Enten und Hühner als Hauptvertreter des Schlachtgeschäfts zu einer guten Mahlzeit lieber und als Spender dieser wie aller anderen guten Bissen heißt drum auch Derjenige, der nur an einem bürgerlichen Mittagstisch zu sitzen gewohnt ist, den October bestens willkommen.

— **(Bauernregeln für October.)** October und März gleichen sich allerwärts. — Octoberhimmel voller Sterne, der hat warme Dejen gerne. — Wenn die heilige Sabine (27.) muß Bitten tragen, wird der Wein dir nicht behagen. — Wenn im Herbst feist sind Dachs und Hasen, kommt ein kalter Wind geblasen. — Mit Sanft Gall (16.) laß die Kuh im Stall. — Auf Sanft Gallen muß jeder Apfel in einen Sack fallen. Späte Reizen im Garten und der Winter läßt warten. — Sigt im October das Laub noch fest auf dem Baum, fehlt ein strenger Winter kaum. — Wenn October bringt kalten Februar. — Jedwig und Galle sind die Vögel alle. — Wenn Simon und Judas vorbei, rückt der Winter herbei. — Halten die Krähen Konvium, so sieh nach Feuerholz dich um. — Wie October, so der März, das bewährt sich allerwärts. — Ist die Krähe nicht mehr weit, wird's zum Säen hohe Zeit. — Wenn Frost und Schnee im October war, so giebt's gelinden Januar. — Regen zu Ende October verkündet ein fruchtbares Jahr. — Im October Wässerung ist der Wiesen Besserung.

Gründbrück, 1. Octbr. Die hiesigen Reservisten sind nun wieder vollständig zurückgekehrt mit Ausnahme unseres China-freiwilligen Grebe. Dieser war mit dem Lloyd-Dampfer „Batavia“ in Wilhelmshafen eingetroffen, der mehrere Typhuskranken an Bord hatte. Demzufolge wurde ein Theil der Mannschaften, worunter auch Grebe, nach Münster in Hannover zur Beobachtung ihres Gesundheitszustandes geschickt. Es ist jedoch Aussicht

vorhanden, daß die Mannschaften in den nächsten Tagen in die Heimath entlassen werden können.

Gründbrück, 1. Oct. Die Kartoffelernte ist hier im vollen Gange und wird so reichlich, daß sich die ältesten Leute unseres Ortes einer solchen Ernte in Bezug auf Menge und Güte der Kartoffeln nicht entsinnen können. Es bewahrheitet sich wieder das Wort, daß die Sonne noch keinen Bauer aus dem Lande gebracht hat.

Gründbrück, 1. Octbr. In Anerkennung seiner 40jährigen treuen Dienste als Oberholzhauer wurde heute dem Herrn Heint. Herling (Hanses) von hier das ihm Allerhöchste verliehene Allgemeine Ehrenzeichen durch den Königl. Herrn Oberförster Ginzberg-Hilchenbach überreicht. Leider ist der Jubilar schon längere Zeit bettlägerig krank.

Verschiedenes.

— **Zu dem Lehrer in Eschlag,** in dessen Hause während des Wanders, wie die „Dirchauer Ztg.“ erzählt, ein Proviantamt (Eschlag Süd) und ein Feldtelegraphenamt untergebracht worden war, kam am 17. September der Kaiser. Er war vom Regen völlig durchnäßt, besichtigte eingehend das vom Proviantamts-Assistenten Erdmann aus Gumbinnen verwaltete Proviantamt und fragte den Reimann: „Wie lange wird denn das Regenwetter noch anhalten?“ — „Majestät, voraussichtlich noch sehr lange.“ — „Dann können wir wohl morgen keine Übung abhalten?“ — „Majestät, wie ich die hiesige Gegend kenne, wird den Truppen es unmöglich sein, zu marschieren, da der Boden aufgeweicht und zum Sumpf geworden ist.“ — „So, dann wird wohl morgen Nichts zu sein müssen?“ — „Majestät, das ist wohl am besten.“ Der Kaiser ließ das Telegramm, das den Aufbruch anordnete, darauf gleich abenden. Frau Reimann hatte unterdessen Asten aus dem Garten geholt und in Stube und Gang gestreut. Der Kaiser war darüber sichtlich erfreut und wunderte sich, daß noch so viele Blumen vorhanden seien.

— **Ein unheimliches Abenteuer** erlebte dieser Tage ein Straßburger Radfahrer auf einer Tour durch den Schweizer Jura. Durch furchterliche Regengüsse gezwungen, kehrte er mit einem Schweizer Sportgenossen, einem jungen Kaufmannssohn aus Bern, den er unterwegs getroffen hatte, in einem Gut ein, wo beiden gegen Geld und auf langes Zureden ein Nachtlager bereitet wurde. In dem ihnen angewiesenen Zimmer glaubten sie in der Nacht plötzlich Leichen-geruch wahrzunehmen, beruhigten sich aber wieder und schliefen weiter. Am nächsten Morgen beim Aufstehen gewahrten sie vor dem Haupte ein großes Trauergesicht. Es war zu dem Leichenbegängniß des Bruders des Hausheeren erschienen, dessen Leiche in einem Alkoven, nur durch einen Vorhang vom Lager der Touristen getrennt, aufgebahrt gelegen hatte. Der folgende Tag stand natürlich unter dem Eindruck dieser grauenhaften Nachtgeschehnisse. Der wolkentrübte Landregen verhinderte auch heute das Erreichen des Reisezieles — Solothurn —, und hinter Delémont kehrten die Radler in einer kleinen Herberge ein, wo sie das einzige verfügbare Bett zu theilen beschloßen. Um die Frostigkeit aus den Gliedern zu bannen, wurde bei einigen Flaschen rothen Weines die neue Freundschaft vor dem Schlafengehen besiegelt. Als der Straßburger am nächsten Vormittag ziemlich spät erwachte, entdeckte er, daß er diesmal — mit einem Tode in einem Bett zusammen gelegen hatte. Der junge Berner war an einem Herzschlag plötzlich verstorben. Die Aufregung der vorigen Nacht, die Anstrengungen, die die völlig durchgeweichte Straße den beiden Radlern verursacht hatte, und der starke Weingeist hatten sich vereinigt, um das Ende des mit einem Herzfehler behafteten jungen Mannes herbeiführen. — Der Straßburger mußte sofort die Tour unterbrechen und kehrte, selbst nicht ungeschädigt erkrankt, mit der Bahn nach Hause zurück.

— **(Ein Hochkapler.)** Vor ungefähr drei Wochen tauchte in München ein Bursche auf, der sich unter dem Namen Kühnel, Theilhaber einer großen Automobilfabrik in Chemnitz, in einem Hotel einmischte und dort auf großem Fuße lebte. Er kaufte Wagen und Pferde, trat mit dem Besitzer eines Theaters-Bariolés in Nacht- und Pflanzungen und hatte auch bereits einen Direktor hierfür angeheißt, von dem er sich selbst gleich Voranschuss geben ließ. Der Hotelportier wurde um 250 M. angepöpselt, die dem „reichen“ Herrn gern gegeben wurden. Auch der Hotelier wurde um 360 M. erleichtert. Schließlich wurde dem Hochkapler der Boden zu heiß und er verschwand nach der Schweiz, wo er in Luzern auftauchte. Als das Spiel beendet war und der Gutsbesitzer nach der „Schuldigkeit“ fragte, da hatte der tapfere Vaterlandsverteidiger — einunbzwanzigjähriges Glas Bayrisch hinter die Binde geschossen. „Heerese“, meinte der Quartierwirth, „da müßt' ich bloß wissen, wieviel Sie vertragen, wenn Ihnen gut im Magen ist!“ Am nächsten Abend ließ der Gutsbesitzer seinem „Scherichanten“ einen Liter „Gefaches“ nach Hause holen.

— **(Eine drollige Szene.)** Die besten Wipflatter werden häufig genug von der Wirklichkeit übertriften. Passierte da z. B. am Mittwoch ein Zigeunertross durch die Bahnhofstraße in Kemnitz bei Dresden. Aus dem Loden des dortigen Bäckers tritt das Dienstmädchen mit einem Pflaumentuchen auf einem Kuchenbettel heraus. Der Zigeunerknaben schloß scheinbar unabsichtlich gegen den Bäckel, und dieser läßt die glühend-heiße Last in den Straßengaben gleiten. In wirrem Knäuel drängt augenblicklich die ganze Sippigkeit, Männer, Weiber und Kinder dem Pflaumentuchen nach. Und der Bäcker? Der steht dabei und hält sich die Seiten vor Lachen. „Nee“, meint er, „man könnte gleich noch einen Kuchen unter die Bänke werfen.“ Sprach's und — schwapp flog ein weicher Quackfuss über die Köpfe der sich prügeln den Bänke.

Handwerker!

Am **Sonntag den 6. October d. J., Nachmittags 2 1/4 Uhr** findet im Saale des Herrn Ludwig Koch am Bahnhof Laasphe eine allgemeine **Handwerker-Versammlung** statt, in welcher der 2. Vorsitzende der Handwerkskammer Arnberg, Herr G. Schneider aus Siegen Vorträge halten wird über das **neue Handwerker-gesetz** (Aufgaben der Innungen und Handwerksvereine, Lehrlingswesen und Prüfungen), nachher Diskussion.

Alle Handwerker sowie auch Gesellen von Laasphe und Umgegend sind zu dieser Versammlung eingeladen. Laasphe, den 30. September 1901.

Der Vorstand der Handwerker-Innung für das Lahnthal:
Fischer, Obermeister.

Empfehle

Selbstangefertigte Gießkannen

in verschiedenen Größen mit und ohne Anstrich, sowie alle Sorten sonstiger Blechwaaren nebst sämtlichen Haus- und Küchengeräthschaften.

Laasphe, **W. Schuppert, Klempner.**

„Lieder Tafel“ (Männergesangsverein.)

Dienstag den 1. October,
Abends 8 1/2 Uhr Gesangsübungsstunde und Besprechung wichtiger Angelegenheiten.

Sonntag den 6. October
findet bei schönem Wetter ein **Ausflug**

nach der **Borbach** statt, zu welchem sämtliche Mitglieder und deren Damen freundlichst eingeladen sind.

Abmarsch **1 1/2 Uhr** vom Wilhelmshafen.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
Laasphe. Der Vorstand.

Radfahrer-Club Laasphe.

Sonabend den 5. October cr.,
Abends 8 1/2 Uhr
findet die ordentliche

Jahres-Haupt-
Versammlung
im Vereinslokal (Gasthof Schäfer am Bahnhof) statt.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungslage.
3. Verschiedenes.

Al! Heil!

Laasphe. Der Vorstand.

Prima fische
Naturbutter
empfehlen billigt
Laasphe. Werner Schäfer,
Bahnhofstraße.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr von ca. 83 cbm Steinen von der Haver nach der Schloßstraße und der Hohl soll am **Mittwoch, den 2. October cr. Vormittags 11 1/2 Uhr** auf dem hiesigen Magistratsbureau öffentlich an den Wenigstfordernden nochmals vergeben werden.

Laasphe, 1. October 1901.

Der Magistrat.
Koop.

Weißkraut, Rothkraut, Wirsing und Möhren

trifft in einigen Tagen hier ein und wird zu den billigsten Preisen verkauft; ferner empfehle ff. **Gerlinge** à Stück 6 Pf., 10 Stück 50 Pf., ff. **Zwiebel**, per Pfd. 5 Pf., 10 Pfd. 45 Pf.
Laasphe. Max Rosenbaum.

Wir offeriren einen größeren Posten
Ia. Pflaster-Ausschußsteine,
sehr geeignet zu Stall- und Hofpflaster, aus bestem Syenit (Grünstein)
pro $\square$ Meter Mk. 2,50, auch in kleineren Quantitäten, zur gest. Ab-
nahme.

Syenit-Werke Oberdieten.
Bremer Poudrette
Natürlicher Dünger
bester Ersatz für Stallmist.
7 1/2% Stickstoff, 2 1/2% Phosphorsäure, 2 1/2% Kali.
Aus hiesigem Kreise die besten Anerkennungen.
Prospekte gratis.
Ernst Ellenberger, Biedenkopf.
Kunst- und Handelsgärtnerei.

Gothaer Lebensversicherungsbank.
(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)
Versich.-Bestand am 1. Juni 1901: 797 $\frac{1}{2}$ Mill. Mk.
Bankfonds 262 Mill. Mark.
Dividende im Jahre 1901: 29 bis 128% der Jahres-
Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.
Vertreter für Laasphe und Umgegend:
G. Ad. Braun, Laasphe.

Niemand versäume
bei Anschaffung eines Musikinstrumentes mein reichhaltiges
Musik-Instrumenten-
Lager

zu besuchen. — Durch direkte Verbindungen mit den bedeutendsten In-
strumenten-Fabriken haben meine werthen Abnehmer den Vortheil, nur
allerbeste Fabrikate sehr preiswerth zu erhalten.
Empfehle **Violinen**, sehr reich, von Mk. 4.— an bis zu
besonders: den feinsten Künstlerviolinen.
Concert-, Accord- und Gitarre-Zithern,
prachtvoll im Ton.
Handharmonikas, vorzüglich haltbar, (von Mk. 3 an).
1, 2 und 3 reihig mit 2—6 Registern.
Polyphon- und Symphonion-Automaten
für Wirthsch.
Musikspielboxen, zum Drehen und selbstspielend, Trompeten, Flöten,
Trommeln u. Zubehörtheile zu allen Instrumenten.
Sehr haltbare Violin- und Zithersaiten. — Reparaturen an
sämmlichen Instrumenten sachgemäß und billigst.
Hermann Jung.
Laasphe
Musikinstrumenten-Handlung.

Louis Hees, Siegen
Bahnhofstraße 8. Telefon 272.
Fahrräder und Motorwagen.
Geldschränke und Schreibmaschinen,
Vervielfältigungs- und Copir-Maschinen,
Strick- und Nähmaschinen,
Mangel-, Wasch- und Wringmaschinen
en gros und en detail.
Vertreter gesucht. — Preislisten gratis.

Um vielfachen Wünschen meiner Kunden nachzukommen, habe ich
von heute ab eine
Annahme
von Zeugen, wie Leinen, Garne, Kleider, welche chemisch gereinigt
oder gefärbt werden sollen, übernommen. Dieselben werden, ohne Ver-
gütung von Seiten der Besitzer, von mir wieder ausgehändigt.
Für reelle, prompte und billige Bedienung leiste Garantie.
Außerdem führe ich Hausmanns-Garne. Um geneigten Zuspruch bittet
Laasphe, Kirchplatz 20. Moritz Rosenbaum,
(in dem früher Färber Ademann'schen Hause.)

Emil Dürsch, Erndtebrück
empfiehlt zur bevorstehenden Jagdsaison:
Ledergamaschen, Leders-, Leinen-, Segeltuchgamaschen
mit Lederbesatz, Jagdtaschen, Hundeleinen, Hunde-
peitschen, Hundehalsbänder, Hühnergallen, Gewehr-
riemen, Gewehrfutterale, Patronenetuis, Patronengürtel,
Rucksäcke, sowie als Neuheit Anglerucksack mit Fisch-
korbeinsatz und Rucksack mit Pelserie.
Jagdstühle in großer Auswahl.

Die Buchhandlung Aug. Jmgardt, Laasphe
nimmt Abonnements entgegen und liefert zum Abonnementspreis
frei ins Haus:
sämmliche erscheinenden Zeitungen, Journale
und Unterhaltungsblätter.

Alle Sorten moderner
Filzhüte und Mützen,
Regenschirme,
Shlipse und Cravatten,
Hosenträger,
Papier-, Leinen- und
Gummwäsche
empfiehlt
Laasphe Ludw. Schröder.

Echte Holländer Blumenzwiebeln,
wie Hyazinthen, Tulpen, Torcetten empfiehlt zu äußerst billigen
Preisen
Biedenkopf. Ernst Ellenberger.
Fernsprech-Anschluß Nr. 12.

Brikets und Kohlen
offeriren zu Tagespreisen Waggon-, Fuhr- und Centnerweise franko
Hof.

Breidenbach Louis Ritter Nachfolger.
Bez. Wiesbaden.

Billige Fahrräder.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe ich:
1 Brennaborrad Nr. 1, nur 2 Tage gefahren,
1 Brennaborrad „1a, 2 Monate gefahren,
zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Laasphe Aug. Mittelmann.

Gold-u. Silber-Waren

sind stets in größter Auswahl auf
ager bei

J. Baumann,
Laasphe.

Die Lesezeit beginnt.

Heft 1 des neuen Jahrgangs von:

Buch für Alle,
Daheim,
Für alle Welt,
Moderne Kunst,
Ueber Land und Meer,
Univerſum,
Von Fels zu Meer,
Illustrierte Welt,
Die Woche,
Zur guten Stunde,
Bazar,
Fürs Haus,
Modenzeitung,
Fliegende Blätter,
Simplicissimus

u. ist erschienen.
Zum Abonnement auf vorstehende,
sowie sämmtl. übrigen Unter-
haltungs- und Modezeitschriften,
Lieferungswerte u. Lade ergebenst
ein. Lieferung zum Abonnements-
preis pünktlich nach Erscheinen frei
ins Haus. Probehefte sind vor-
rätig und bitte gratis und franco
zu verlangen.

Laasphe Hermann Jung,
Buchhandlung.

Bestellungen auf
Weißkraut, Roth-
kraut, Wirsing,
Köhren, Blumenkohl
Oktober lieferbar, nimmt entgegen
und liefert zum billigsten Tages-
preis

Fr. Metz, Laasphe,
Inhaber Fr. Metz Wwe.

Für
Zahnkranke

bin ich
Freitag den 4. Oktober
in Erndtebrück, Gasthof Mar-
tin anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf,
Bahnhofstraße 3.

Mußkohlen

von 80 Pf. bis 1,20 Mk. hat ab-
zugeben:

Friedr. Langenbach,
Laasphe, Zahnstraße.

Schneiders
Taschenfahrpläne

für ganz Westdeutschland sind neu
eingetroffen und sind das Stück
zu 20 Pf. zu haben bei
Erndtebrück Heinr. Schmitz.

Sämmliche Sorten
Schuhwaaren

halte stets auf Lager und empfehle
dieselben, unter Zusage besserer
und billiger Bedienung, zur gest.
Abnahme.

Wilh. Schröder,
Laasphe, Kirchplatz 4.

Bekanntmachung.

Ersuchen: Rothlauffeuche. Kreis
Wittgenstein. Gemeinde Berners-
hausen. Schweine des Landwirths
Heinrich Blecher zu Bernershausen.
Banke, 28. September 1901.
Der Amtmann
Saumann.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 6. Oktober,
Nachm. 4 Uhr

Verammlung

im Vereinslokal bei Gastwirth
Bald, wozu die Reservisten kame-
radtschaftlich eingeladen werden.
Der Vorstand.

Verkauf.

Die Erben des Chaussee-Auf-
sehers Friedrich Achenbach zu
Niederlaasphe beabsichtigen,
dessen Nachlaß, bestehend aus Wohn-
haus nebst Hofraum, verschiedenen
Möbeln, Wiesen und Immo-
bilitäten, Möbel und Hausge-
räthchaften am Donnerstag
den 3. October cr., Morgens
8 Uhr in dessen Wohnung zu
versteigern, wozu Kaufliebhaber ein-
geladen werden.

2 Wasserräder,

4 resp. 5 Meter hoch, 60 cm lichte
Weite, sind billigst zu verkaufen
bei

Phil. Seupel, Sägewerk,
Anzhausen (Kreis Siegen).

Kartoffelkörbe

in bester Qualität empfiehlt
Laasphe L. Dresler.

Säcke!

Noch fast neue Säcke, sehr gut
geeignet zu Kartoffelsäcken,
hat billig abzugeben

Laasphe Emil Müller.

Für kleineren Haushalt in
Laasphe — Beamtenfamilie — zu
Weihnachten ein jüngeres, properes
Mädchen gesucht.

Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

Dienstmädchen.

Ich suche für sofort ein braves
eb. Mädchen für kleinen Haus-
halt.

Gilchenbach, Bruchstraße 68.

Tabake

von Fr. Rotmann sind in bekann-
ter Qualität vorrätig bei
Laasphe Aug. Jmgardt.

Ia. Petkus

Saatroggen

auf dem magersten Boden ertrag-
fähig, empfehlen billigst

Louis Ritter Nachfolger,
Breidenbach.

Für Meerkraut

empfehle alle Sorten selbstver-
fertiger Bürsten in nur guter,
dauerhafter Qualität.

Laasphe Werner Schäfer,
Bürstenmacher.

Universal-Nähr- und
Fresspulver

für Schweine empfiehlt
Laasphe Werner Schäfer,
Bahnhofstraße.

Frisch eingetroffen:

Reeje's Vanillezucker in Blechboxen
à 10 Pf. Vanillezucker, Citronen-
Essenz-Essenz für 2 Citronen, bleibt
Essenz haltbar, giebt Kuchen,
Puddings, Suppen u. sehr belieb-
ten Geschmack. Ferner empfehle
alle Sorten Weine in ganzen,
halben und Viertel-Flaschen zu den
billigsten Preisen.

Laasphe Fr. Frank,
Conditör.

Hierzu ein Fahrplan als Beilage.